

Südafrika

Die Südafrikaner sind ein eigener Menschenschlag. Zwar nicht mehr so herrisch wie zur Kolonialzeit, aber immer noch dominierend. Das Land und die Gegensätze prägen eben. Das Problem der Rassentrennung ist immer noch nicht gelöst. Am Papier des Gesetzes darf zwar jeder Neger dasselbe tun wie ein Weißer, praktisch sind aber Barrieren, die historisch bedingt sind. Ein Stück Papier kann die Unterwürfigkeit nicht wegnehmen. 5 Millionen Weißen müssen sich gegen 35 Millionen Schwarzen durchsetzen. Extrem rechte Gruppen verlangen sogar Homelands für Weiße. Sie würden auf die billigen, schwarzen Diener verzichten. Sie sind mit ihrer Meinung aber eine Minderheit unter den Weißen. Indirekt sitzt die gegenseitige Abneigung tief. Bekenntnisse zur Apartheidpolitik sind oft noch Lippenbekenntnisse. Woran erkennt man das?:

- Als unser Gastgeber einer schwarzen Kellnerin Trinkgeld geben wollte, tat er das nicht selbst. Er gab das Geld seiner Frau und bat diese, das Geld weiter zu geben.
- Wenn sich ein schwarzer Autofahrer nicht vorschriftsmäßig verhält, wird er stärker beschimpft als ein Weißer mit demselben Delikt.
- Das Restaurant, das wir abends besuchten, hatte eine verschlossene Eingangstür. Davor sogar noch ein gesperrtes Eisengitter. Über eine Gegensprechanlage konnte man mit einem Kellner Kontakt aufnehmen. Über ein Guckloch wurde man begutachtet und dann surrte der Türöffner. Die Eisentür ging auf, und wir standen vor der Haupteingangstür, sozusagen in einer Schleuse. Jeder Gast wurde so vorselektiert. Ich will damit nicht sagen, diese Einrichtung sei gegen schwarze Gäste gerichtet. Praktisch gab es aber nur Weiße im Lokal.
- Als wir das Auto verließen, nahm unser Gastgeber sein Radio mit und sagte "Die Schwarzen würden es sonst stehlen".
- Die Sekretärin von Pierre hat eine Schwarze zur Hilfe. Als weiße Sekretärin geht sie nicht selbst kopieren. Kocht sie nicht selbst Kaffee für die Gäste. Dazu hat sie ihre Gehilfin.
- Zu Hause haben Pierre und Sussi eine Maid. Eine schwarze Hausgehilfin. Sie kocht und putzt für sie. Dafür darf sie auch in ihrem Haus wohnen. Zwar separiert, aber doch in ihrem Haus. Das ihr zugewiesene Zimmer ist die ehemalige Garage. Pierre sieht darin auch seinen Beitrag zur Aufhebung der Apartheid.
- Man spricht immer nur von dem Recht, daß Schwarze in die Bezirke der Weißen ziehen dürfen. Daß dies umgekehrt aber nicht passiert, davon spricht keiner.

Unser Paß wurde vom diensthabenden Zöllner in Johannesburg mehrmals von vorne bis hinten durchgeblättert. Unsere persönlichen Daten wurden in einen Bildschirm getippt, und eine Barcodeetikette in den Paß geklebt. Mit einer Lesepistole konnte der Inhalt entziffert werden, was die Ausreise und etwaige spätere Kontrollen erleichtern sollte.

Vor der Tür stand ein kleiner Neger mit einem Firmenschild, der uns abholte. Der Chauffeur unseres Gastgebers.

Das Stadtzentrum lag weiter im Süden. Die Firma am Ostrand. Das Feststellen der Himmelsrichtung machte noch Probleme. Die Sonne stand hier südlich des Äquators im Norden. Leicht verwechselte man da die Richtungen.

Das Leben wirkte sehr amerikanisch. Die Geschäfte, Lebensmittelläden und Wohnhäuser wie in Texas. Auch die Art der Straßen, Verkehrsschilder und Autobahnen wie in den Staaten. Nur das Tempo der Autos war schneller. Nicht so besonnen und langsam wie in Amerika. Agressiver. Kräftiger. Selbstbewußter.

Überlandausflug

Die Landschaft ist herrlich. Sie verleiht mir ein größeres Freiheitsgefühl. Mein Herz bekommt Flügel. Wie wir so durch die weite Landschaft fahren fühlte ich mich sehr wohl. Nicht beengt. Platz für noch viele, die da kommen mögen.

Das Gras war schon gelb und braun. Es war Anfang Mai. Der Winter stand vor der Tür. Die Temperatur angenehm warm. Man konnte sogar am Swimmingpool liegen und sich die Sonne auf den Bauch brennen lassen.

Die Straße ging schnurgerade in die Landschaft hinein. Ein schwarzes Asphaltband in der Graslandschaft. Sanfte Hügeln verschafften Abwechslung. Dies machte den Verlauf der Landstraße nur reizvoller. Sie ging hinauf und hinunter, ohne ihre Richtung zu verändern. Oben auf einer dieser Erhebungen angelangt hatte man einen sehr schönen Ausblick und konnte weit ins Land hinein schauen.

Auf der Rückfahrt in die Stadt war es dunkel geworden. Afrikanische Nächte sind sehr klar. Ein schöner Sternenhimmel. Kein Dunst. Alles glasklar. Man sieht noch weiter als unter Tags. Wenige Lichter. Wenige Behausungen. Außerhalb der Stadt wenig elektrischen Strom. Die Hütten sind nur mit eigener Energie versorgt. Ab und zu eines dieser Glühwürmchen in der dunklen Nacht. Wahrscheinlich nur eine Gaslampe. Viele Schwarze waren noch unterwegs. Gefährlich für den Autofahrer. Sie gehen unbeleuchtet, wie eben Fußgeher sind, am Straßenrand. Alleine, zu zweit oder in Gruppen. Einzig ihre immer bunte Kleidung erzeugte einen Kontrast zur dunklen Nacht. Einmal auch ein Rettungsfahrzeug, das einen niedergeführten Neger versorgte.